

Schwester hat viel mit mir über die Zeit gesprochen. Wir haben die erste Nacht in einem Tanzsaal geschlafen, der mit Stroh ausgelegt war. Danach sind wir in einem Zimmer auf einem Bauernhof untergekommen. Meine Mutter hat die Nächte mit einer Decke auf dem Boden verbracht, wir drei Kinder haben uns das Bett geteilt. Meine Schwester war damals zehn Jahre alt, mein Bruder war sieben.«

»Davon hast du noch nie erzählt«, sage ich.
»Wie lange habt ihr dort gelebt?«

»Ein paar Monate. Von dort aus sind wir weitergezogen in die nächste größere Stadt, nach Mühlhausen. Und als ich dann erwachsen war, bin ich mit deinem Opa rüber in den Westen.«

»Dann bist du sozusagen zweimal geflüchtet«, stelle ich fest.

Oma nickt. Ihr Blick schweift zum Fenster

und hinaus in den Garten. »Aber am Ende habe ich mein Zuhause doch noch gefunden.«

»Das ist schön.«

»Ja«, sagt Oma. »Es ist wichtig zu wissen, wo man hingehört.«

Da meldet sich Aschenbrödel wieder. »Du bist aber ungeduldig. Ich habe Oma gerade gefragt. Der Ort heißt Urbach.«

»Ist Oma jetzt gerade in der Nähe?«, fragt meine Schwester.

An ihrer Stimme erkenne ich sofort, dass irgendwas nicht stimmt. »Sie sitzt mir gegenüber, was ist los?«

»Papa ist gestorben, vor zwei Tagen. Ilonka hat mich gerade angerufen und hat es mir gesagt.«

»Was? Wie?«, bringe ich mühsam hervor.

»Es ist wohl während des Abendessens passiert. Er hat sich verschluckt, hat gehustet und ist plötzlich in sich zusammengesackt. Sein

Herz hat versagt. Es hat einfach aufgehört zu schlagen.«

Meins klopft gerade laut von innen gegen meine Brust, als wollte es ausbrechen. Damit habe ich nicht gerechnet. Wie könnte ich auch? Unser Vater wäre in drei Wochen sechzig geworden. Da stirbt man doch nicht einfach so.

Unfähig noch ein weiteres Wort zu sagen, drücke ich Oma mein Handy in die Hand, stehe auf, gehe rüber ins Wohnzimmer, rolle mich auf der Couch zusammen und schluchze in das Kissen, das ich mir vor das Gesicht halte.

Es dauert nicht lange, bis Oma sich zu mir setzt. »Komm her, Schatz. Es tut mir so unendlich leid.« Sie zieht mich in ihre Arme.

Oma fühlt sich weich und sehr vertraut an. Sie riecht nach warmer Vanille, wie das Parfum, das sie schon seit Ewigkeiten benutzt und sich jedes Jahr wieder zum Geburtstag schenken lässt. Lange hält sie mich einfach nur

fest, bis ich mich einigermaßen gefangen habe.

»Ich hätte nie gedacht, dass mich das so treffen würde«, sage ich. In den letzten Jahren bestand der Kontakt zwischen meinem Vater und mir aus genau zwei Telefonaten im Jahr, an seinem und an meinem Geburtstag. Und ich habe ihm auch nur gratuliert, weil Lena deswegen jedes Jahr extra dafür bei mir vorbeigekommen ist, damit wir das gemeinsam durchziehen.

»Er ist dein Vater, es ist ganz normal, dass du da traurig bist«, erklärt Oma.

»Ich bin nicht traurig.« Ich schnaufe kurz durch und richte mich auf. »Die Nachricht hat mich einfach überrumpelt.«

Oma lächelt sanft und reicht mir ein Stofftaschentuch.

»Wo hast du das denn so schnell hergezaubert?«, frage ich und greife zu.

»Aus der Schublade neben den

Geschirrhandtüchern«, erklärt Oma und streicht mir eine Haarsträhne, die sich aus meinem Zopf gelöst hat, aus dem Gesicht.

»Was hat Lena noch gesagt?«

»Dass die Beisetzung in drei Tagen und wohl auf See stattfinden wird. Du sollst sie anrufen, wenn es dir besser geht.«

Auf See? Ohne Vorwarnung schießen mir wieder Tränen in die Augen. Ich habe meinen Vater drei Jahre lang nicht gesehen. Und jetzt soll ich mich auf einem Schiff von seiner Asche verabschieden?

»Ilonka will uns da doch bestimmt nicht dabei haben«, erkläre ich und schnäuze in das Taschentuch. »Was sagt denn Lena dazu? Und was soll das mit der Seebestattung? Wie ist Ilonka denn auf so eine Idee gekommen?« Ich schniefe noch einmal in das Tuch. »Und überhaupt ... Wenn Papa schon vor zwei Tagen gestorben ist, warum informiert sie uns dann